

Katholisches bleibt am Kirchturm

Kevelaerer Blatt 33/2014
vom 14.08.2014

Die Zusammenlegung von fünf Pfarreien in Kevelaer und den Ortschaften steht unmittelbar bevor

KEVELAER - Für Pastor Andreas Poorten ist es keine Frage: „Wir wollen zukunftsfähig bleiben“ bewertet er die bevorstehende Fusion der fünf Kevelaerer Pfarreien St. Antonius Kevelaer, St. Quirinus Twisteden, St. Urbanus Winnekendonk, St. Petrus Wetten und St. Antonius Kervenheim (das KB berichtete mehrfach).

Der stark rückläufigen Zahl katholischer Christen und dem dramatischen Nachwuchsmangel im Priesteramt waren bereits viele Fusionen, insbesondere im Ruhrbistum, geschuldet. Auch in der Marienstadt hatte man sich seit den 1990er Jahren bereits Gedanken über eine mögliche neue Struktur gemacht – konkret wurde alles jedoch erst, als 2011 in Kevelaer der neue Stellen- und Strukturplan des Bistums Münster vorgestellt wurde. Demzufolge sollte St. Marien als Pfarrei, die ihren Fokus auch auf die Pilger ausrichtet, erhalten bleiben. Daneben sollte eine zweite, neue Pfarrei entstehen.

Wandlungs- und lernfähig

Dass die Kirche auch in ihrer Wandlungsfähigkeit durchaus lernfähig ist, macht das neue Konzept in Kevelaer deutlich, das Abschied nimmt von der noch vor zehn Jahren vorherrschenden Idealvorstellung, mehrere Gemeinden könnten zu einer großen Gemeinde zusammenwachsen. In Kevelaer spricht man heute von „einer Pfarrei mit fünf Gemeinden vor Ort“. Pastor Andreas Poorten sagt dazu, in Kevelaer mit seinen eigenständigen Ortschaften sei die Situa-



Mitglieder der Steuerungsgruppe für die Zusammenführung der Pfarreien (v.l.): Georg Foitzik (Vorsitzender des Seelsorgerates St. Antonius Kevelaer - St. Quirinus Twisteden, Simone Schönell (Öffentlichkeitsarbeit), Klaus Tissen (Mitglied des Kirchenvorstandes St. Urbanus Winnekendonk), Pastor Andreas Poorten (Leitender Pfarrer St. Antonius), Valentin Cappel (Mitglied des Seelsorgerates für St. Quirinus Twisteden), Markus Wolters (Vorsitzender des Gemeinderates St. Petrus Wetten, Diakon Helmut Leurs.

KB-Foto: Michael Nicolas

tion anders als bei Stadtgemeinden. Und er stellt klar: „Nur dort wo man lebt, kann man auch seinen Glauben leben.“ Klaus Tissen, Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Urbanus Winnekendonk, sagt aus seiner Erfahrung in der „Steuerungsgruppe“, die sich seit Monaten mit dem Zusammenschluss der Pfarreien beschäftigt: „Die Häuser sind groß und voll. Es muss niemand Sorge haben, dass Dinge wegfallen.“

Diakon Helmut Leurs hat in eben dieser Gruppe erfahren, wie viel „Spaß es machen kann, mit Leuten aus mehreren Gemeinden zusammenzuarbeiten.“ Ihn freut, „dass das Katholische am Kirchturm

bleibt“, wie er es umschreibt. Um dann aber, wie es eine Art ist, direkt konkret zu werden: Das Pfarrfest von St. Antonius finde auch weiterhin am zweiten Wochenende im September statt, sagt er. Auch wenn diesmal gerade eine Woche zuvor die Fusion gefeiert werde. Pastor Poorten sieht das genau so handfest: „Was läuft und wo Leben ist, das wäre doch hirnerbrannt, wenn man das jetzt abschneiden würde.“

Nicht nur Jubel

Dennoch weiß man natürlich, dass ob des Zusammenschlusses in den Gemeinden nicht alle in Jubel ausbrechen. Klaus Tissen versichert des-

halb, dass es sich nicht etwa um einen Anschluss an St. Antonius handele: „Hier werden alle Gemeinden gleich behandelt.“ Pastor Poorten erläutert, dass der Name der neuen Pfarrei und die Bestimmung der Pfarrkirche – St. Antonius – auf Vorgaben des Bistums beruhen. Und Diakon Leurs wünscht sich, „dass wir die Leute mitnehmen können, die jetzt noch dagegen sind.“

Markus Wolters, Vorsitzender des Pfarrgemeinderates St. Petrus Wetten, hat „so eine Fusionsgeschichte schon einmal mitgemacht“, bei der Einrichtung der Seelsorgeeinheit. Er lobt, dass den Gemeinden bei der Vorbereitung der Fusion „viel Freiheit gelassen wurde“.

Und auch er hat schon Beispiele parat, wo die neue Pfarrei Vorteile bringen könnte: Bei den Kommunion- und Firmvorbereitungen müsse jetzt etwa nur noch ein Konzept erstellt werden. Georg Foitzik, Vorsitzender des Seelsorgerates für St. Antonius/St. Quirinus, hat auch in der Vorbereitung des „Fusionstages“ am 7. September schon erfahren, wo die Vorteile sein können: Bei der praktischen Arbeit, wo es einfach viel mehr freiwillige Helfer gebe, und bei der Organisation von Zelten und Bänken, die viel leichter von der Hand gegangen sei, als bei manchem Pfarrfest. „Größe bietet eben auch Möglichkeiten“, sagt er. MICHAEL NICOLAS